

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1915)
Heft: 1

Artikel: Weihnachten und der Friedenspalast
Autor: Frederichs, J. C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organisation der von den Grossmächten allzu leicht an die Wand gedrückten neutralen Mittel- und Kleinstaaten. Natürlich könnte eine solche Organisation nur defensive Zwecke verfolgen. Aber auch eine geschlossene Defensivallianz würde vielleicht nicht ganz ohne Nutzen sein, und dass es gelungen ist, die sonst nicht immer miteinander harmonierenden skandinavischen Reiche unter dem Druck der Kriegsnot zu einem Zweckverband zusammenzuschliessen, ist ein Vorgang, der alle Beachtung verdient.“

Den Gedanken eines „Bundes der neutralen Länder“, wie er hier angetönt wird, hat bereits eine noch unbekannte Vereinigung, die sich wohl zu diesem Zwecke bildete, in einem Schriftstück, datiert Lugano, den 26. Oktober 1914, vertreten, das wir in der November-Dezember-Nummer der „Neuen Wege“ abgedruckt finden und worüber Herr Enrico Bignami, Villa Coenobium, Lugano, weitere Auskunft zu erteilen bereit ist.

K. W. Sch.

—o—

Wie lange noch?

Der Ausbruch dieses neuen, fürchterlichsten der Kriege war ein harter Schlag für alle Friedensfreunde. Zwar kein „Blitz aus heiterem Himmel“, denn schon seit geraumer Zeit drohten die dunkelsten Wolken am politischen Horizont; aber dem grausigen Fait accompli gegenüber musste sich das Herz eines jeden Menschenfreundes zusammenkämpfen in ohnmächtigem Schmerz: — auf der ganzen weiten Erde im 20. Jahrhundert keine Möglichkeit, diese Kulturtatstrophe, dieses tausendfache Elend zu verhindern! Schamerfüllt, in seinen edelsten Gefühlen verletzt, war wohl mancher der unsrigen beim Ausbruch dieses Weltkrieges auf dem Punkte, an der ganzen Menschheit zu verzweifeln, und wir verstehen seinen Schmerz. Wem schien es nicht plötzlich, als sei alles, was wir bisher erstrebten, all unser Ringen nach den höchsten Zielen in hoffnungslose Nacht versunken?

Kann man es einem Friedens- und Menschenfreund verargen, wenn er als Zeuge dieser neuesten Kriegsgreuel sein Angesicht verhüllt und sich beinahe schämt, ein Mensch zu sein? Gewiss hat sich jeder von uns in der ersten Zeit der Krieges oft die Frage gestellt: Wie war es möglich, wie konnte das Unfassbare, Wahnsinnige noch einmal zur Wahrheit werden in unserer Zeit, wo gleichsam die höchsten sozialen Gedanken für das allgemeine Wohl der Menschheit in der Luft lagen und in allen Schichten der Bevölkerung, in jedem Lande, der Frieden als die grösste Wohltat laut gepriesen wurde? Musste uns dieser Widerspruch nicht wie ein unheimliches Rätsel erscheinen, wie das grosse Weltgeheimnis einer ägyptischen Sphinx? War denn unsere Kultur, unser Fortschritt auf geistigem Gebiet eine blosse Fata Morgana, ein verherrlichtes Bild unserer Träume, eine Unrealität? Die Zeiten sind ernst, und wir haben darum das Recht, solche ernste Fragen an die Menschheit zu richten. Jetzt ist der Augenblick gekommen, der alle Dinge im wahren Licht uns zeigt; der blutige Ernst dieser Schreckenstage verlangt nach ungeschminkter Wahrheit. Die Lehre dieses Krieges wird eine furchtbare für die Menschheit sein — am Rand des Abgrundes kommt ihr die Besinnung: Was? Hundertjähriger Fortschritt von Kultur und Wissenschaft und ein solches Ende? — Wie? Zusammenschluss der Völker im Verkehr und Gedankenaustausch führt zur gegenseitigen Abschlachtung, zur Barbarei? Ist das Blindheit oder Wahnsinn? — Nein, aber ein zu grosses Vertrauen in veraltete Traditionen,

in falsche Institutionen war von jeher der Menschheit verhängnisvoll und hat sie öfter dem geistigen und wirtschaftlichen Ruin nahegebracht. Die Macht, der Glanz des Militarismus, seine universelle Verherrlichung! Und doch ist er in Wahrheit nur ein barbarisches Ueberbleibsel aus uralten chaotischen Niederschlägen der Menschengeschichte. Im strengsten Sinne des Wortes kulturrendlich — mögen seine Verteidiger auch fortfahren, Lanzen für ihn zu brechen — sie fällen sich selbst ihr Urteil damit. — Dieser letzte, furchtbare Krieg wird der Menschheit die Augen öffnen und sie endlich denken lehren: Kulturrendlich, denn Ziel und Zweck jedes Militarismus ist die Vernichtung des Erreichten, die Zerstörung von Leben und Gut. Selbst seine äusseren Abzeichen sind barbarisch, es sind die Abzeichen roher Gewalt. Der Militarismus in seinem jetzigen Umfang, in seiner ganzen welterschütternden Bedeutung trägt allein die Schuld an der höllischen Tragödie, die sich jetzt auf der Erde abspielt. Und je länger das wahnsinnige, nutzlose Blutvergiessen dauert, desto tiefer, fester wird die Einsicht Wurzel fassen bei den Völkern, wird die Erkenntnis immer mehr um sich greifen, dass der Militarismus mit seinem kulturrendlichen Einfluss in Zukunft unvereinbar sein wird mit der bereits erreichten Geistesentwicklung, und dass er aus der menschlichen Gesellschaft verschwinden muss. Auch in seiner jetzigen Form und Bedeutung ist er ein Anachronismus gefährlichster Art, den die Menschheit mit allen Mitteln bekämpfen muss. Sie wird es tun, sobald sie sich von seiner Nutzlosigkeit überzeugt und endlich erkannt hat, auf welcher Seite sie ihre wahren Feinde zu suchen hat. W. Kohl.

—o—

Weihnachten und der Friedenspalast.

Von Dr. jur. J. C. Fredericks.

Seit drei Jahren steht in Holland im Park Zorgvliet der Friedenspalast. Drei Jahre ist der Friedenspalast geschmäht und verspottet worden.

Ist dieser Spott verdient? Ja und Nein. Ja, wenn man unter Frieden versteht, dass es auf dieser Welt keinen Streit mehr gibt. Denn die Welt ist von Gott nun einmal so gemacht, dass sie sich nur durch und im Streit erneuert.

Nein, wenn man unter Frieden versteht, dass aller Streit durch die Gerechtigkeit entschieden wird. Und das ist doch auch eine weitverbreitete Ansicht. Wer zweifelt daran, ob in Holland, ob in der Schweiz Frieden ist? Kein Mensch. Will das aber sagen, dass es in Holland, in der Schweiz keinen Streit gibt? Wer es denken möchte, der sollte einmal die nationalen Gerichtsgebäude besuchen.

Die Welt steht in Flammen. Der Friedenspalast wird jetzt mehr verspottet denn je. Ist das verdient? Nein, tausendmal nein; denn studieren wir die Geschichte, da wird unser Spott verstummen.

Gehen wir zuerst bis auf das römische und griechische Altertum zurück. Innerhalb der Stadt ging man immer zum Gericht, wenn man einen Streit hatte. Wohl führte die Stadt Rom Krieg mit der Stadt Carthago, Athen mit Sparta.

Sehen wir uns das Mittelalter an. Die Gemeinschaften werden immer grösser. Die Städte führen kaum mehr Krieg miteinander. Wohl aber die kleinen Grafschaften und Herzogtümer, worin Europa gesplittet war. Der Herzog von Orleans sieht einen Todfeind im Grafen von Burgund, der Graf von Holland erklärt den Krieg an den Grafen von Geldern.

Werfen wir zum Schluss einen Blick auf die jüngste Zeit. Wie kurz ist es her, dass die Bayern gegen Preussen zogen, dass in Italien die verschiedenen Staaten einander bekämpften!

Würde im Altertum jemand geglaubt haben, dass innerhalb Griechenlands ein Streit zwischen Athen und Sparta eine absolute Unmöglichkeit sein würde? Niemand.

Würde im Mittelalter jemand gedacht haben, dass Artois und Burgund nun das gemeinschaftliche Vaterland Frankreich kennen sollten? Niemand.

Würde wohl ein Bayer oder ein Preusse geglaubt haben, dass zur Mehrung des deutschen Ruhmes ein Zusammengehen beider möglich sei? Nein.

Die Gemeinschaften werden immer grösser. Warum die Hoffnung an eine Weltgemeinschaft aufgeben, wo aller Streit, der jetzt noch blutig ausgefochten werden muss, vor das Forum des Richters dieser Weltgemeinschaft gebracht wird.

Es muss die Zeit kommen, wo das Templus Justitiae internationale ebenso geehrt ist wie jetzt schon das Templus Justitiae nationale.

Und ist man davon überzeugt, dann spottet man nicht mehr mit dem Friedenspalast, jenem internationalen Gerichtsgebäude, das in Holland steht als ein Symbol für alle, die das Vertrauen in eine bessere Zukunft noch nicht ganz verloren haben.

Und ist man davon überzeugt, da wird auch die Zeit kommen, dass am 25. Dezember mit mehr Recht als jetzt gesagt werden kann: Friede auf Erden.

„Davoser Blätter.“

— o —

Die Friedensbewegung am liberalen Parteitag in Luzern.

Anlässlich der Tagung des liberalen Parteitages in Luzern am 10. Januar sprach der Zentralpräsident des Schweizerischen Friedensvereins, Herr Grossrat Dr. F. Bucher-Heller, über den Pazifismus. Anknüpfend an seinen Vortrag über die Neutralitätsfrage, den er am 4. Januar an der Jahresversammlung der städtischen freisinnigen Jungmannschaft gehalten hatte, sagte er unter anderm:

„Ich habe am vergangenen 4. Januar zur freisinnigen Jungmannschaft der Stadt Luzern auch über die Neutralität der Schweiz gesprochen. Ich habe damals ausgeführt, dass wir bei der Aufrechterhaltung dieser Neutralität auf uns selbst angewiesen seien, nach dem Worte: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!

Ich habe dabei den Gruss gerichtet an unser wackeres Heer, das seit Monaten an der Grenze steht, um jeder Verletzung unserer Neutralität tatkräftig entgegenzutreten, möge diese kommen, von woher sie wolle. Ich habe gelobt, dass in den letzten Jahrzehnten für die Ausbildung unserer Milizarmee Grosses geleistet worden sei.

In der Diskussion hat dann Herr Nationalrat Dr. Sidler gesagt, es freue ihn, dass der Präsident der schweizerischen Friedensgesellschaft unserm Wehrwesen so freundliche und schöne Worte gewidmet hätte. Die Zeit zur Antwort war damals zu vorgerückt; gestatten Sie daher, werte Parteigenossen, dass ich heute darauf mit einigen wenigen Worten zurückkomme.

Die schweizerische Friedensbewegung stand von jeher auf dem Standpunkt, man könne in den kleinen Ländern sich den Luxus einer teilweisen Ab- rüstung nicht gestatten, solange rings um uns die Grossstaaten in Kriegsrüstungen sich überbieten.

Unser Standpunkt ist der, wie ihn Herr Nationalrat Seidel auch für sich kürzlich ausgesprochen hat, wenn er sagt:

„Wohl bin ich ein Anhänger der friedlichen Verständigung unter den Völkern, wohl trete ich für internationale Schiedsgerichte ein, aber solange die Grossmächte Europas ungeheure stehende Heere unterhalten, würde ich es für einen Selbstmord der Schweiz betrachten, wenn sie den Völkern dieser Staaten in der Abrüstung vorangehen und ihnen damit ein nachahmenswertes Beispiel der Friedenspolitik liefern wollte.“

Wenn wir Friedensfreunde nun auch für ein starkes Wehrwesen in unserm Vaterlande eintreten, so wird uns gerade in der neutralen und freien Schweiz ein freies Wort erlaubt sein, um diesen unseligen Kriegswahn, unter dem die Völker Europas heute verbluten, zu bekämpfen.

Viele, die unsern Bestrebungen fern gestanden, waren der Meinung, dass ein so brudermörderischer Krieg in Europa überhaupt nicht mehr möglich sei!

Wir Friedensfreunde hofften es, waren uns aber bewusst, dass, wenn unsere Bestrebungen nicht tatkräftig unterstützt würden, das Blutbad eben kommen musste!

Wir haben uns nicht getäuscht!

Dieser ungeheure Krieg aber wird den Völkern die Augen öffnen. Ungeheure Kulturwerte werden zerstört, und Millionen von blühenden Menschenleben, die eigentlich vom Kriege nichts wissen wollten, vernichtet.

Die Erinnerung an diese Greuel des Krieges wird uns Friedensfreunden ein fortwährender Ansporn sein zur tatkräftigen Arbeit für unsere Bestrebungen, die wir eindringlicher denn je zu predigen haben. Wir müssen alle, die ein Wiederkehren eines so grässlichen Krieges nicht mehr wollen, unter unserm weissen Banner vereinigen!

Der Zweck des Krieges ist nicht der Krieg selbst, sondern der Friede. Der Krieg wird und muss enden, und diejenigen, die davon zu reden wagen, er müsse zwanzig Jahre dauern, bis eine Macht niedergesungen sei, sind Verbrecher an der Menschheit und gehören in ein Narrenhaus!

Dieser furchtbare Krieg soll und muss für unser altes Europa der letzte sein. Das sei unser Feldgeschrei, das sei unser Glaube und das sei unsere Zuversicht.“

Mit einem von ihm selbst verfassten stimmungs- und gehaltvollen Gedichte „Zur Jahreswende 1914 auf 1915“, das wir an den Spalte dieser Nummer zum Abdrucke bringen, schloss der Redner seine von idealer Begeisterung getragene, mit grossem Beifall aufgenommene Ansprache.

— o —

Das Schiedsabkommen zwischen Grossbritannien und der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Am 10. Juni 1914 haben die Regierungen der Schweiz und Englands als Ersatz für den am 3./12. November 1909 für einen Zeitraum von fünf Jahren verlängerten Schiedsvertrag vom 16. November 1904, der mithin am 16. November 1914 abgelaufen war, folgendes neue Schiedsabkommen abgeschlossen, das inzwischen vom schweizerischen National- und Ständerat ratifiziert worden ist.

Art. I.

Streitige Rechtsfragen und Streitfragen, die sich auf die Auslegung der zwischen den beiden vertrag-